

«Herrn Doktors» schwerste Prüfung

Nenad Stojanovic kämpft auf den Strassen der Berner Altstadt um Unterschriften für sein Referendum

Von Michael Surber, Bern

Ohne Umschweife und mit einem gleichgültigen Schulterzucken gesteht Nenad Stojanovic: «Klar ist es einfacher, Unterschriften für einen neuen Veloweg in Lugano zu sammeln.» Doch solch lokale Anliegen waren vielleicht früher mal seine Welt, jetzt schickt sich der ehemalige Tessiner Grossrat an, auf der ganz grossen Bühne zu wirken.

Dass dies nicht ganz einfach werden würde, wusste Stojanovic schon vor dem 28. Dezember 2016, als er jenen etwas kryptischen, mehrsprachigen Tweet absetzte, mit dem er sein Referendum zum Umsetzungsgesetz der Masseneinwanderungs-Initiative publik machte:

«Referendum applicazione iniziativa immigrazione di massa #IIM / Umsetzung #MEI. Let the people decide! Délai pour récolte signatures: 7.4.17.»

Die im Vorfeld geführten Gespräche mit unterschiedlichsten Gruppierungen und Parteien hatten gezeigt, dass er den anstehenden Kampf um Unterschriften weitestgehend alleine bestreiten muss – also auch ohne die Unterstützung seiner eigenen Partei, der SP.

Etwas verlassen steht Stojanovic denn auch da, an diesem frühen Dienstagnachmittag vor dem «Kornhaus» in Bern. Die Stadt macht zu der Stunde den Anschein, als seien noch immer Sportferien: Der sonst so gut frequentierte Knotenpunkt des Stadtberner ÖVs wirkt ausgestorben. Keine guten Voraussetzungen, um Unterschriften für sein Referendum zu sammeln.

Er nütze gerade seine Mittagszeit, um noch die eine oder andere Unterschrift zu erhaschen, erklärt Stojanovic. Morgen werde er vor einer Veranstaltung an der Universität Genf, die er von Berufs wegen besucht, noch ein bis zwei Stunden in Genf auf Unterschriftenfang gehen.

Etwas über die Hälfte der 100 Tage Sammelfrist sind schon um. Zur Frage, ob es denn auch reichen wird, die benötigten 50 000 Unterschriften bis am 7. April zusammenzubringen, will sich Stojanovic nicht so recht äussern. Er verweist auf den 28. Februar. Dann soll zusammen mit den Mitstreitern eine Zwischenbilanz gezogen und die Medien orientiert werden. Stojanovic wird von verschiedenen kleineren Bürgerbewegungen in seinem Kampf um das Referendum unterstützt, so zum Beispiel von der «Bürgerrechtsbewegung Schweiz», der Bewegung «Nein zum Verfassungsbruch» oder auch von gut vernetzten Privatpersonen wie dem ehemaligen Zuger SVP-Politiker und Präsident der armeefreundlichen Gruppe Giardino, Willi Vollenweider. Sie sind alle Stojanovic zur Seite geeilt, nachdem dieser per Twitter vorausgesprochen war.

Gewohnte Abkürzungen

Nach zwei weiteren erfolglosen Versuchen, Passanten vor dem Café des Pyrénées vis-à-vis des «Kornhauses» Unterschriften zu entlocken, will Stojanovic verschieben, unter eine der Lauben der Berner Altstadt, denn dort könne man ihm nicht so gut ausweichen, meint er mit einem Lächeln.

Ein junger Mann, der soeben die Burgerbibliothek verlassen hat, und jetzt mit seiner Begleiterin und einem breiten Grinsen im Gesicht loszieht, posant: «Ich befürchte, dass es dann zu einem «Inländervorrang heavy» kommen könnte.» Den Sammelbogen für das Referendum hat er nicht unterschrieben – wie so manch anderer an diesem Tag. «Das war jetzt einer, der gut informiert war», stellt Nenad Stojanovic fest und ist gleichzeitig ein wenig enttäuscht darüber, dass es trotz des angeregten Gesprächs nicht zu einer Unterschrift gereicht hat.

Wieso es bei einem Referendum, wie es Stojanovic und seinen wenigen Mitstreitern vorschwebt, zu einem «Inländervorrang heavy» kommen könnte, war in diesem Moment wohl nur dem jungen Mann vollkommen klar. Trotzdem ist man geneigt, Stojanovic's Einschätzung zu teilen. Hier argumentierte ein gut informierter Bürger



Erklärungsintensives Anliegen. Nenad Stojanovic sammelt vor dem Haupteingang der Universität Bern Unterschriften. Foto Michael Surber

über eines der herausforderndsten Geschäfte der jüngeren Schweizer Geschichte. Masseneinwanderungs-Initiative, Rasa-Initiative, zwei direkte Gegenvorschläge zur Rasa-Initiative, Inländervorrang light, Umsetzung des Zuwanderungsartikels und jetzt eben das Referendum Stojanovic's betreffend des Umsetzungsgesetzes: Die SVP-Masseneinwanderungs-Initiative führte dazu, dass in ihrem Nachgang von der Politik beinahe der gesamte Instrumentenkasten der hiesigen Demokratie bemüht wurde. Dabei ging es ursprünglich doch um eine äusserst simple Frage: Soll die Schweiz die Zuwanderung von Ausländerinnen und Ausländern wieder eigenständig steuern?

«Darüber haben wir doch schon abgestimmt», sagt eine ältere Frau später unweit des Zytlogge-Turms halb fragend, halb feststellend, als Stojanovic sie um eine Unterschrift bittet und das Wort Masseneinwanderungs-Initiative ausspricht. Die Verwirrung ist an diesem frühen Dienstagnachmittag in der Berner Altstadt nicht nur bei dieser Frau gross.

Immer wieder muss der Tessiner sich und sein Anliegen erklären. «Sind Sie von der SVP?», will ein etwas beleibterer Mann um die 50 wissen. Stojanovic erörtert sein Anliegen, ohne jedoch wirklich zu dem Mann durchzudringen. Dessen Blick bleibt während den Ausführungen ausnehmend skeptisch. Dies ändert sich schlagartig, als Stojanovic beiläufig seine SP-Mitgliedschaft erwähnt: Im nächsten Augenblick prangt die Unterschrift des Mannes auf dem Sammelbogen. Die Botschaft ist sekundär, solange sie nur vom passenden Boten überbracht wird.

Dass der beleibte Mann Stojanovic politisch nicht verorten konnte, liegt sicher auch an Oberflächlichem: Stojanovic's Erscheinungsbild an diesem Tag will nicht so recht zum optischen Klischee eines durchschnittlichen Sozialdemokraten passen: braun-graue Schiebermütze, dunkelblaue Cordhosen, gepflegte braune Wildlederschuhe, eine halblange beige Winterjacke. Zu seriös, etwas konservativ ist sein Äusseres. Wer will, kann in seiner durchaus eleganten Aufmachung einen Hauch norditalienischer Lebensart und Mode erkennen.

Ansteckendes südländisches Flair versprüht wenig später Marco Solari, der Direktor des Filmfestivals Locarno, der per Zufall Stojanovic's Weg kreuzt. Man kennt sich, begrüsst sich herzlich – auf Italienisch, versteht sich. Im darauffolgenden Wortschwall fällt zwei, drei Mal der Name Winkelried. Immer wieder Winkelried.

Solari scheint in Stojanovic eine moderne Version des Sagenhelden zu erkennen, einer, der für das grosse Ganze die alleinige Last auf sich nimmt. Stojanovic winkt etwas verlegen ab. Ihm scheint dieser Vergleich nicht so recht zu behagen. Trotz der netten Worte: Auch Solari kann dem Anliegen des Referendums nichts abgewinnen – seine Unterschrift dafür bleibt jedenfalls aus.

«Sind Sie von der SVP?», will ein etwas beleibterer Mann von Stojanovic wissen.

Es harzt gewaltig an diesem Nachmittag. Mit ein Grund dafür ist, dass Stojanovic's Anliegen selbst bei bekennenden Gegnern der Masseneinwanderungs-Initiative nur bedingt auf Gegenliebe stösst. So zum Beispiel auch bei dem jungen Mann, der nach prüfendem Blick durch seine dicken Brillengläser Stojanovic's soeben ansetzende Erklärungen unterbricht und ihm zu verstehen gibt, dass er schon wisse, wer da vor ihm stehe und was sein Anliegen sei, um ihm danach genau zu erklären, dass er grössere Hoffnungen in die vom Bundesrat gemachten direkten Gegenvorschläge zur Rasa-Initiative setze.

Gemäss bundesrätlichem Ansinnen sollen bei der Steuerung der Zuwanderung völkerrechtliche Verträge prioritär berücksichtigt werden, die bilateralen Verträge mit der EU damit auch dem Zuwanderungsartikel vorgehen. Eine zweite Variante will lediglich die im Zuwanderungsartikel festgeschriebene Übergangsfrist von drei Jahren streichen. Hier bliebe also im Unterschied zur ersten Variante die Möglichkeit offen, eine Anpassung des Freizügigkeitsabkommens mit der EU auszuhan-

deln. Welche dieser zwei Varianten der junge Mann bevorzugt, ist unklar. Stojanovic selbst will nicht so recht an diese bundesrätlichen Gegenvorschläge glauben: «Meine Informationen aus dem Bundeshaus gehen eher in die Richtung, dass viele CVP- und FDP-Parlamentarier doch keinen Gegenvorschlag wollen.»

Ein weiterer Grund für den offenbar mangelnden Zuspruch zum Referendum liegt in der eigentümlichen Übungsanlage selbst: «Wir sammeln betreffend des und nicht gegen das Umsetzungsgesetz.» Dieses kleine aber entscheidende semantische Detail erklärt Stojanovic wieder und wieder. So zum Beispiel auch gestern Mittag bei bestem Wetter vor dem Haupteingang der Universität Bern. Stojanovic nützt einmal mehr die Zeit zwischen zwei Terminen, um Unterschriften zu sammeln. Und diesmal scheint es besser zu klappen als eine Woche zuvor in der Altstadt: Zumindest die Gruppe junger Studenten, die er über sein Anliegen aufklärt, kann er für sich und seine Sache gewinnen.

Das letzte Wort dem Volk

Dass Stojanovic betreffend und nicht gegen das vom Parlament verabschiedete Gesetz Unterschriften sammelt, liegt daran, dass er die Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative, genau wie seine Partei, die SP, auch unterstützt. «Das heisst aber überhaupt nicht, dass ich als Linker die Lösung besonders attraktiv finde. Es ist für mich einfach besser als Nichts», präzisiert er seine Haltung.

Er möchte jedoch, dass das Stimmvolk zur Umsetzung des Parlamentes das letzte Wort hat. Auf dem extra angefertigten und wohl eher für eine linke Stimmbürgerschaft gedachten Flyer heisst es denn auch: «Anstatt die Populisten im Namen des Volkes reden zu lassen, lassen wir die StimmbürgerInnen demokratisch entscheiden!» Stojanovic will der SVP das Thema Zuwanderung durch einen erneuten Urnengang entziehen. Und just bei diesen «Populisten» war Stojanovic Mitte Januar dann eingeladen. An der Delegiertenversammlung der SVP im kleinen Unterwalliser Dorf Le Châble

durfte er sein Anliegen vortragen – ohne Erfolg. Die Delegierten lehnten sein Referendum haushoch ab. Stojanovic vermochte lediglich 5 der über 250 Delegiertenstimmen für sein Anliegen zu gewinnen: «Es war eines der unterhaltsamsten Erlebnisse meines bisherigen politischen Lebens», bilanziert Stojanovic mit Blick auf die Veranstaltung. Auf was diese wohlwollende Einschätzung zurückzuführen ist, bleibt etwas unklar.

Ob es daran lag, dass Stojanovic sich endlich auf der grossen Bühne mit dem grossen politischen Gegner auseinandersetzen konnte? Die NZZ berichtete anderntags jedenfalls über einen «geharnischten Schlagabtausch» mit alt Bundesrat Christoph Blocher, bei dem sich die beiden jeweils als «Herr Doktor» beziehungsweise «Herr Milliardär» ansprachen. Von rechts gab es keine Unterstützung für das Referendum.

Und von der Mitte war eine solche nie zu erwarten. Das MEI-Umsetzungsgesetz ist vor allem das Kind der FDP. Und so erstaunt es auch nicht, dass der vorbeischiebende Zürcher FDP-Ständerat Ruedi Noser Stojanovic's Anfrage um eine Unterschrift etwas unwirsch ablehnt. Ein leichtes Kopfschütteln ist gar zu erkennen, als dieser selbstsicheren Schrittes unter den Lauben weiter in Richtung Berner Münster marschiert.

Später dann eine nächste Abfuhr: Mit den Worten – «Ich bin übrigens Ständerat» – verabschiedet sich der gross gewachsene Politiker in breitem Berndeutsch. Stojanovic, peinlich berührt, dass er den Politiker nicht sogleich erkannt hat, äussert die Vermutung, dass derjenige von der BDP sein müsse. Er lag richtig, eine Google-Abfrage bringt hier die Gewissheit.

Unterstützung erhält Stojanovic seit Kurzem von der Juso Tessin. Diese hat bei der nationalen Partei denn auch gleich den Antrag gestellt, das Referendum ebenfalls zu unterstützen. An ihrer Jahresversammlung vom 11. und 12. März entscheidet die Juso Schweiz darüber, ob sie in den dann noch verbleibenden gut drei Wochen Stojanovic's Kampf um Unterschriften unterstützt. Ihm käme es mehr als gelegen.